

**Quasimodogeniti 2015  
St. Marien**

**Joh. 20, 19-29**

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. 21 Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. 22 Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist!

23 Welchen ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

24 Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben. 26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Liebe Gemeinde,

es geht um uns und unseren Glauben. In dem eben gehörten Bibeltext kommen zwei Geschichten zusammen, die beide eine Reaktion auf das Ostergeschehen sind. In beiden Geschichten geht es um den Glauben, einmal um den Glauben einer Gemeinschaft, nämlich der der Jünger, einmal um den Glauben eines einzelnen, um Thomas. In beiden Geschichten begegnet der auferstandene Christus Menschen, die in ihren Grundfesten erschüttert, heute würden wir sagen traumatisiert sind.

In der ersten dieser beiden Geschichten tritt Jesus auf wundersame Weise in den Raum, den die Tür war ja eigentlich fest verschlossen, damit keiner reinkommen kann. Jesus tritt ein und zeigt, ohne dass das irgendeiner das erbeten oder gar verlangt hätte, seine Hände und seine Seite. Er tritt in die Mitte der völlig verstörten Jünger. Er zeigt die Wundmale, die von den Nägeln durchbohrten Hände, die vom Speer aufgeschlitzte Seite. Kein schöner Anblick wird das gewesen sein. Er zeigt das ohne Aufforderung. Er läßt seine Jünger wirklich „hautnah“ an sich heran. Das heißt, er scheint schon zu wissen, was diese Sichtbarkeit für die Jünger überaus wichtig sein wird.

In der zweiten diese beiden Geschichten tritt Thomas auf, der als zweifelnder Mensch dargestellt wird. „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.“ Dabei erfährt er eigentlich exakt das Gleiche wie die anderen Jünger, nur dass sich Jesus denen von allein gezeigt hatte. Zu unglaublich, zu absurd, zu unfassbar war es ja auch, was die anderen Osterzeugen berichten. Thomas, der völlig zu Unrecht als Zweifler hingestellt wird, ist einfach nur ein ernsthafter Mensch, dessen Ernsthaftigkeit, dessen Fragen vom auferstandene Christus ernst genommen werden. Thomas ist einer wie wir. Er will verstehen, begreifen und wenn schon nicht mit den Händen, dann mit seinem Verstand.

Thomas war sicherlich genauso verunsichert durch das, was in diesen letzten Tagen in Jerusalem geschehen war. Jeder hat darauf anders reagiert. Bei den Reaktionen gibt es nicht richtig oder falsch, besser oder schlechter. Es sind Reaktionen von unterschiedlichen Menschen, menschliche Reaktionen. Da ist alles dabei: Trauer (bei den Frauen), Angst (bei den Jüngern), Verzweiflung (bei Petrus), Flucht (bei den meisten Jüngern), pragmatisches Vorgehen: Man tut das, was man halt tut nach Todesfällen: Salbung, Grablegung, Totenwache, Grabpflege und Gemeinschaftspflege – Man hält sich fest an Ritualen. Da ist alles dabei: erstauntes Innehalten, Erinnern und darin freudiges Wiedererkennen (bei den Emmausjüngern), visionäre Erlebnisse (bei Petrus), Zweifel, Zuversicht (bei Maria Magdalena), Empfinden von neuer andersartiger Nähe.

Thomas ist – ungeschützt gesagt - vielleicht nicht so der emotionale Typ. Er will – so weit das nur geht – das Geschehen begreifen mit den Händen aber auch mit seinem Verstand. Thomas ist ein ernsthafter Mensch und sein Fragen, Hinterfragen, das oftmals mit dem Makel des Zweifels versehen wurde heißt doch nur: dass es ihm um die Wahrheit, um die Relevanz dieses Jesus und dieses Glaubens geht.

Wer fragt und hinterfragt, der nimmt eine Sache ernst, der ist bereit zur Auseinandersetzung. Das Gegenteil davon ist Gleichgültigkeit. Thomas ringt um eine Erkenntnis, um eine Wahrheit. Er geht nicht einfach daran vorbei, als ob es sich um etwas völlig Belangloses handelt.

Deshalb sollten wir heute alles Fragen nach unserem Glauben und auch das Hinterfragen des Glaubens nicht einfach als Zweifel abtun, sondern wertschätzen als die Bereitschaft zur Auseinandersetzung. Ein Glaubensinhalt, den ich in Zweifel ziehe, hinterfrage, an dem erkenne ich immerhin an, dass er für mich relevant werden könnte, dass er für mich nachdenkenswert ist.

Wir können uns als Glaubensgemeinschaft im wörtlichen Sinn, als Kirche uns nur glücklich schätzen, wenn sich Menschen mit dem, was wir an unserem Glauben für existentiell wichtig halten, auseinandersetzen. Das Gegenteil davon ist, dass man einfach belanglos alles und jedes gelten läßt und nirgends nachfragt. Das Übermaß an Informationen und Sinnangeboten in unserer multimedialen und globalisierten Welt hat zuweilen so eine Haltung hervorgebracht wie: „Alles gilt schon irgendwie und Hauptsache, du fühlst dich gut dabei!“ – Was ist das für eine Lebenshaltung? Was ist das für ein Bekenntnis?

Thomas ist einer wie wir. Ohne die Auseinandersetzung, letztlich ohne den Zweifel, gibt es keine Gewißheit. Der Unterschied, dass Thomas Jesus sehen darf gegenüber allen Nachgeborenen, die in dieser Weise nicht „sehen“ können, ist letztlich unerheblich. Thomas mußte sich genauso klar werden, ob er jetzt seinen Sinnen trauen wollte oder nicht, aber vielmehr noch, ob er diesem Jesus, der ihm als der auferstandene Christus begegnete, glauben, vertrauen will.

Die Auseinandersetzung, das Hinterfragen ist ein notwendiger Schritt auf dem Weg des Glaubens. Glauben, Vertrauen auf Gott, kann ich dabei auch nicht konservieren für immer und gleich gar nicht für ewig. Er will jeden Tag neu geübt, gefunden, gelebt sein. Dabei brauchen wir keine Angst haben, wenn sich unser Glaube verändert, wandelt. Da kann es Zeiten geben, die man nur jedem wünschen kann, in der mein Glaube mich hält und trägt ohne alle Fragen. Da kann es Zeiten geben, wo ich von Zweifeln zerrissen werde, gerade auch, wenn ich die Widersprüchlichkeiten und Krisen unserer Welt sehe. Da kann es Zeiten geben, wo ich überhaupt erst einmal lerne, meine eigenen Glaubensgedanken zu formulieren, was mir bis dahin einfach noch nicht gelingen wollte. Da kann es Zeiten geben, so ich mir keine Zweifel erlauben will oder wo mich andererseits die Skepsis geradezu überfällt.

Die Auseinandersetzung gehört zum Glauben, weil er etwas Lebendiges ist, das entsteht, wächst, sich verändert.

Wir stehen in dieser Glaubensgemeinschaft wie es das Wort schon sagt, nicht allein. Hinter uns steht die Glaubensstradition von Jahrhunderten und die Fragen, Zweifel und Hoffnungen der vor uns Glaubenden waren nicht so viel anders als unsere. Wie finde ich Halt, wenn mir der Boden unter den Füßen weggezogen wird? Wie durchstehe ich Krisen? Wie finde ich einen neuen Anfang mit meinen Mitmenschen, an dem ich schuldig geworden bin? – Alte und immer wieder neue Fragen und die Antworten. Wir unterscheiden uns nicht so sehr von denen der vor uns Glaubenden.

Neben uns und mit uns leben andere Glaubende und der Austausch in Worten, Gedanken, Musik und Erfahrungen gehört einfach dazu. Ich kann nicht für einen anderen glauben. Aber der Glaube der anderen kann mich auffangen. Der Austausch und die Auseinandersetzung ist auch für die eigene Vergewisserung wichtig. Zu den unausrottbaren Irrtümern der Moderne gehört ja auch die Ansicht: Glaube beinhalte das Ja-sagen zu lauter irrationalen Inhalten. Für den Glauben ist es gut - das ist zumindest meine Erfahrung – wenn er sich wissenschaftlich absichert, dort wo das geht und wenn er sich mit Erkenntnissen der verschiedensten Wissenschaften redlich auseinandersetzt. In meinem bisherigen Konfirmandenunterricht habe ich die Konfirmanden damit traktiert, dass wir u.a. etwa die biblischen Schöpfungsberichte einmal genau analysiert haben, was sie wirklich über Gott, unsere Welt und den Menschen sagen und dann die Erkenntnisse der Naturwissenschaft danebengelegt haben, um zu prüfen: Sind denn das Gegensätze oder nicht vielmehr Dinge, die sich ergänzen, von verschiedenen Blickwinkeln das gleiche Objekt betrachten. An vielen anderen Stellen sind wir heute in der glücklichen Lage, das sich Glaube und Wissenschaft nicht ausschließen, sondern vielmehr ergänzen – im Gespräch mit den Humanwissenschaften und Sozialwissenschaften etwa.

Neben uns und mit uns leben die Menschen, an die wir unsere Glaubenserfahrungen weitergeben können. Für Thomas und die Jünger führte die Begegnung mit dem Auferstandenen dazu, dass sie aus der Enge in die Weite geführt wurden. Sie saßen hinter verschlossenen Türen und wurden von Christus in alle Welt entsandt. Es war die Erfahrung, dass Verwundungen heilen und Schuld vergeben wird. Für uns heute sind es diese und andere Erfahrungen im Glauben, die wir leben und weitergeben können. Weitergabe des Glaubens – das geschieht zuallererst unter den Menschen, mit denen ich meinen Alltag teile vornehmlich in der Familie.

Wir haben in diesem Gottesdienst die Taufe von Julia und Lukas erlebt. Kinder brauchen Menschen, die ihnen neben aller wichtigen Begleitung im Leben den Glauben vorleben, die Erfahrung: Unser Leben hängt nicht nur von unserem Bemühen, unserem Schaffen und Tun ab, sondern da ist eine große gute Kraft in unserem Leben, Gott, der uns in Jesus Christus vorgelebt hat, wie wir miteinander umgehen sollen. Gott, das Geheimnis unserer Welt, die Kraft, das Gegenüber, auf das ich mich verlassen kann, wenn ich in eine neue Lebenssituation hineingehe – so wie es der Taufspruch von Julia sagt: Sei mutig und stark Fürchte dich also nicht und hab keine Angst; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternimmst. Josua 1,9 - ursprünglich an Josua gerichtet, der vor der großen Aufgabe steht, das Volk Gottes in ein neues, ihm unbekanntes Land zu führen – eine Situation, die sich in verschiedenster Weise wiederholt.

Gott die gute Kraft, von der der Beter des 139. Psalm staunend und vertrauensvoll feststellt, dass er ihn durch und durch kennt und ihn beschützt, so wie es dann der Taufspruch von Lukas sagt: Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Psalm 139,5

Es geht um uns und unseren Glauben. Zu manchen Zeit müssen wir uns etwas vom Glauben anderer leihen. Aber dann ist es auch wichtig, dass es unser eigener Glaube wird. So wie bei Thomas. Er will nicht einfach glauben, weil andere glauben. Er will selbst sehen, sich selbst

überzeugen. Sein Glaube soll sein eigener Glaube sein, nicht ein Glaube, der auf dem Glauben anderer beruht. Er will auf Dauer keinen geliehenen Glauben haben, er will sich selbst ein Bild machen. Und darum geht auch in allem, was wir als Kirche, als Glaubensgemeinschaft tun und leben: Unseren eigenen Glauben finden, leben und bewahren. Amen.

Eine weitere Predigt:

**Quasimodogeniti 2014  
Einsteinstraße, DAZ**

**Joh. 20, 19-29**

Liebe Gemeinde hier!

Eine Woche nach Ostern, aber bei den Jüngern ist immer noch das ganze Gegenteil von Freude anzutreffen. Voller Furcht sitzen die Jünger hinter verschlossenen Türen. Sie haben sich ängstlich zurückgezogen. Sie führen ein Leben in der Einsamkeit und Isolation. Offenbar ist alles noch zu sehr durcheinander. Das leere Grab, die Berichte vom Auferstandenen und dann das eigene Gefühl, versagt zu haben, schuldig geworden zu sein. Das alles ist noch bunt verwoben, unklar.

Darf man sich wirklich schon freuen oder sind doch alles nur Trugbilder? Und was ist mit den Gegnern? Wie läßt sich Hoffnung wiedergewinnen? Die Jünger sitzen hinter verschlossenen Türen und das ist eine geradezu symbolische Situationsbeschreibung. Hinter verschlossenen Türen: Das ist Eingesperrt sein, Nicht-Herauskommen, Hinter Mauern hocken die nach draußen schützen und nach drinnen abriegeln. Verpanzerung des Ichs.

Die einen reden von Begegnungen mit dem Auferstandenen, die, anderen vom leeren Grab - aber das kann alles heißen und einer von ihnen, Thomas, der kann nicht leichtgläubig sich der einen oder der anderen Seite anschließen. Er will sehen, sich überzeugen. Thomas hält sich den Zweifel offen und um ihn geht es in besonderer Weise in diesem Bibelabschnitt. Immer wieder ist er als der ungläubige Thomas bezeichnet worden. doch vielleicht können wir von ihm gerade viele erfahren und lernen.

- Verschlossene Türen gibt es in vielerlei Hinsicht. Da sind Haustüren oder Wohnungstüren, die heute anders gesichert werden als noch vor einigen Jahren
- Verschlossene Türen - das kann aber auch ein Mensch sein, der sich zumacht, der sich verschließt, an den nicht heranzukommen ist.

Es gibt einfach keinen Zugang. Die Jünger sitzen hinter solchen verschlossenen Türen. Und hinter diesen verschlossenen Türen gibt es ganz verschiedene Antworten für das, was draußen geschieht. Die einen haben die einfachen Antworten. Alles ist klar nur nicht länger über diese persönlich schmerzende Geschichte mit Jesus nachdenken. Er ist auferstanden, gesehen worden. Über das, was dazwischen lag - Schuld und versagen seiner Freunde, seiner Jünger muß nicht mehr nachgedacht werden. Es ist endlich wieder alles klar. Anders dagegen Thomas. Thomas will sich nicht auf einfache Antworten einlassen. Er fragt, er will begreifen, verstehen, sehen. Das macht ihn schwieriger und liebenswerter zugleich.

Die Jünger saßen hinter verschlossenen Türen zurückgezogen, verunsichert. Und wer sich so verbarrikadiert hat, der ist nicht durch Gewalt von außen zu erreichen. Es gibt nur eine Art, solche Türen der Angst zu öffnen und sie ist ganz und gar innerlich; sie besteht in einer Vision, in einer Erscheinung, die alles verändert ohne jedoch sagen zu können, woher dieses Neue, Andere eigentlich kommt. Mit den Worten der Geschichte gesagt: Gott akzeptiert keine geschlossenen Türen, nicht das Felsengrab, nicht die Tür an den Gräbern unserer Einsamkeit. Der Auferstandene findet den Weg zu den Menschen auch bei verschlossenen Türen. Er überschreitet die Grenzen, die Menschen setzten.

Dabei muß gesagt werden: Es ist für unseren Verstand mißverständlich, wie hier die Begegnung mit dem auferstandenen Jesus berichtet wird. Auferstehung wird immer ein Geheimnis sein. Es war auch ein langsamer und verwirrender Weg, bis sich aus den Geschichten und Berichten die Klarheit herausbildete: Der Herr ist auferstanden. -Was kann Johannes hier meinen, wenn er eine Begegnung zwischen den Jüngern und dem Auferstandenen anspricht? Auf keinen Fall soll das hier ein Beweis der Auferstehung sein! Der auferstandene Jesus ist kein Verstorbener der in sein altes menschliches Leben

zurückkehrt, kein wiederbelebter Scheintoter! Er ist kein Mensch wie die Jünger. Er gehört in die neue Welt Gottes. Und unsere Möglichkeiten, dies sprachlich oder verstandesgemäß zu umfassen, stoßen dabei immer an Grenzen. Aber eines ist den Jüngern deutlich: Der Auferstandene wird an den Zeichen des Kreuzes erkannt. Der gekreuzigte und auferstandene Christus gehören zusammen!

Jesus kommt und zeigt seine Wunden. Eigentlich müßte er sie jetzt zu Versagern erklären, zu Menschen bei denen er sich geirrt hat. Er müßte sie als unbrauchbar in die Wüste schicken oder sie einfach hinter ihren verschlossenen Türen sitzen lassen. Aber was passiert? Jesus sagt: "Friede sei mit euch!"

Und wenn Jesus hier sagt: „Friede“, dann meint er Heil-Sein, Vollständigkeit, Ganzheit. Zweimal muß er es sagen, so groß ist offenbar der Unfriede. Der Friede, den Jesus schließt, der beginnt mit Vergebung.

Jesus weißt auf die Zeichen des Leidens. Sein Handeln ist ein Bild der Vergebung: zu sehen, zu fühlen und deutlich zu spüren, daß alles, was zuvor an tödlichen Verletzungen, an Mißhandlungen, einem Menschen zugefügt wurde, ja daß die Einschlagstellen des Bösen, an denen bis zur Bewegungslosigkeit sein Leben festgenagelt war, sich verändert und eine ganz neue Bedeutung gewonnen haben (Drewermann) - das ist ein Bild der Vergebung.

Vergabung heißt nicht Schwamm drüber. Nein Thomas will ja dann die, Finger in die Wunden legen. Und dieses sprichwörtliche: den Finger in die Wunde legen heißt auch Erst am Ende eines langen Prozesses kann die Vergebung stehen. Wir sagen vielleicht: „Ich vergebe dir. „Es ist gut“. „Hör jetzt auf damit“ Aber so lange wir nicht gesagt haben, wie weh ein unbedachtes Wort, eine Nachlässigkeit oder eine ‚gezielt geplante Grausamkeit getan hat, solange wir nicht darüber sprechen konnten, solange die Wunde nicht geheilt ist, sollten wir uns nicht zu schnell Vergebung abverlangen, weil sonst die Wunde vielleicht noch einmal aufbricht.

Nicht mit Gewalt, nicht mit dein sogenannten „guten Vorsatz“ ändert sich das Leben. Aber durch das Glück, vom anderen geliebt zu werden, jenseits aller Kränkungen und Schuld, ist es nicht mehr so schwer, einander der gut zu sein. Gerade darin besteht die Entdeckung dieser Ostererfahrung: In der Unzerstörbarkeit der Liebe entdeckt man, daß die Wunden, die man empfangen hat, und das Leid an der eigenen Schuld uns selber und den anderen liebenswert und kostbar machen können.

Aber es sind nicht nur die Wunden. Jesus beauftragt diese hinter verschlossenen Türen sitzenden Jünger. "Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Die Jünger wissen selbst am besten wie es ist, hinter erschlossenen Türen zu sitzen. Sie wissen selbst am besten, wie das ist, wenn Versagen und Schuld uns von Menschen trennen. Wieviel Türen sind zu. Wieviel verschlossene Menschen gibt es. Wie oft ist der Zugang zu einem Menschen gestört. Wie oft verschanzen sich Menschen in der Dunkelheit eines selbstgewählten Gefängnisses.

Die Bibel sagt: Gott will nicht den isolierten Menschen, den Menschen hinter verschlossenen Türen. Gott will, nicht, daß es Dinge gibt, die uns von anderen Menschen trennt und die zwischen uns und Gott steht. Welchen ihr die Schuld erlaßt, denen ist sie erlassen. Spätere Zeiten heben gemeint, diese Vollmacht sei der Kirche und ihren Amtsträgern vorbehalten. Doch davon sagt der Auferstandenen nichts. Warum auch? Jeder Christ kann zu einem anderen sagen: Ich vergebe dir und nun steht nichts mehr zwischen dir und mir und zwischen dir und Gott.

Einer war bei all dem nicht dabei: Thomas. Und er kann das alles nicht glauben: Dafür ist er oft getadelt wurden. Doch der Zweifel hat auch seine wichtigen Seiten: Der Zweifel macht wißbegierig, aufmerksam für das, was ist und wie es ist. Der Zweifel fragt und will begreifen.

„Ich glaube nur das, was ich sehe...“ so sagt er vielleicht. Was sah er: Jünger, die sich immer noch verkrochen, gesandt in die Welt. Jünger, die mit keinem sprachen - beauftragt Schuld zu vergeben. Jünger, auf sich selbstbezogen - mit Gottes Geist beauftragt?. Kein Wunder, daß Thomas zweifelt: Das, was die Jünger sagten, paßte nicht zu dem, wie sie sich verhielten.

Möglicher weise spüren die Jünger selbst, daß sie des zweifelnden Thomas um ihrer selbstwillen bedürfen, damit ihnen der Glaube an die Auferstehung nicht zu flach, zu oberflächlich und zu billig gerät und daß sie ihn als Korrektiv gegen eine falsche Heilssicherheit brauchen.

Ein Mann wie Thomas möchte offensichtlich auf die wunden Stellen des Lebens hinweisen; wehrt sich dagegen, die Härte des offensichtlichen Leidens mit tönenden Schönredereien zu verleugnen. Für ihn kommt alles darauf an, daß das namenlose Leid der Welt nicht durch irgendein freundliches Märchen vertuscht wird. Das Leid ist sichtbar und wirklich. Und eine Wirklichkeit ist daher die Auferstehung erst, wenn man erkennen kann, wie aus dem Leiden sich neues Leben entfaltet. und wie etwas, gerade in dem es stirbt, sich zu Größerem wandelt.

Thomas wehrt sich gegen alle Schönrederei. Er will es selber sehen. Und damit hat er in gewisser Weise recht: Man kann aus dem Ghetto der Angst und des Zweifels nur glaubwürdig herauskommen, wenn sich an dem Betroffenen selbst ersehen läßt, wozu sein Leiden gut war. Niemand kann für einen Dritten sagen, wozu sein Leiden gut sein soll. Nur wer selbst gelitten hat, kann einem anderen aus seinem eigenen Erleben sagen daß für ihn alles, was bis dahin nur zerstörerisch war, doch schließlich gut geworden ist.

Die einzige Heilung für die Jünger kann es auch nur sein, daß Jesus selbst mit seinen Wunden die Jünger aus ihrer Traurigkeit und Angst befreit. Nur er, der Betroffene, kann von sich selber sagen, daß ihn das Leiden nicht vernichtete hat, daß es sich für ihn nicht als fremder Einbruch darstellt.

„Erst wenn wir aufhören, das Leiden und die Fehler unseres Lebens wegzuwünschen, erst wenn wir lernen, sie als etwas das zu uns gehört, zu akzeptieren, werden wir fähig werden, auch mit dem, was damals nur quälend und schmerzhaft war, zu leben. Gerade dieses Wunder der Verwandlung, gerade diese Verklärung auch der Spuren, die das Leid und die Schuld leibhaftig hinterlassen haben, gerade diese, Umwandlung des an sich Niederdrückenden, Zerstörerischen, Tödlichen in etwas hintergründig Sinnvolles vermag das Leben innerlich zu öffnen.

Und dann macht Thomas die gleichen Erfahrungen wie die anderen Jünger: Der auferstandenen überschreitet Grenzen, die Grenzen zwischen einer guten und einer bösen Welt. Er will gar nicht mehr davon Gebrauch machen, sich spürbar davon zu überzeugen (Wundmale). Mitten im Zweifel erfährt er seinen Herrn und Gott.

Und dann bemerkt Thomas, daß es gar nicht zwei Welten gibt. Sondern Jesus gehört in beide hinein. Mitten im Unfrieden spricht er den Frieden zu. Mitten in der Schuld, bittet er um Vergebung an. Mitten in der Welt braucht der Menschen, die seinen Auftrag ausrichten. Amen.